

Kinderbücher aus zürcherischen Verlagen

Autor(en): **Leemann-van Elck, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seit geraumer Zeit hegte ich die Absicht etwas über alte zürcherische Kinderbücher zu berichten, also über eine literarisch unbeschwerte Gattung von Büchern, die der flinken Kinderhände wegen der Zerstörung besonders anheim fielen, dem Sammler aber gerade deswegen begehrenswert erscheinen. Bei diesen anspruchslosen Büchlein bildet zumeist die Illustration den Anziehungspunkt, und manches Helgenbuch der Kleinen ist zum sorgsam gehüteten Bilderbuch der Erwachsenen geworden.



Wau nicht zu wil dem glüt; Er last nicht seine tük:
Ain hoch gefasster wort Bekomü den fall zu lon.



Wie hoch in ehren schwebt, Und fremder gnaden lebt,
Dess' wolstand hafftet nur An äiner schwachen schnür.

Stelzenlaufen und Drachensteigen, 11. und 12. Bild
(verkleinert) aus Catsens «Kinder-Lustspielen», ge-
stochen von Konrad Meyer

Nun fiel mir kürzlich die Schrift von Dora Kraut in die Hände, welche «Die Jugendbücher in der deutschen Schweiz bis 1850» behandelt. Sie wurde von einem Kreis Berner Bibliophilen als 17. Heft in der Folge der «Bibliothek des Schweizer Bibliophilen», Bern 1945, im Namen unserer Gesellschaft herausgegeben und kann den Mitgliedern zur Anschaffung (Fr. 4.20) bestens empfohlen werden. Wie ich feststellte, betrifft es ein mit Fleiß und Sachkenntnis ausgearbeitetes bibliographisches Verzeichnis, dem eine 30 Seiten umfassende Einführung vorausgeht. Es bildet die wissenschaftliche Grundlage zum deutschschweizerischen Jugendbuche, die ich hiermit gerne benützte.

Mehr als ein Drittel der in dieser Bibliographie verzeichneten Bücher sind zürcherischer Herkunft, wobei die viele Hunderte von Ausgaben umfassenden, einer «lernbegierigen, ehr-, tugend- und kunstliebenden, zartblühenden jungen Bürgerschaft zu Zürich», gewidmeten Neujahrsblätter nur gesamthaft angeführt sind. In der deutschsprachigen Schweiz fällt daher dem zürcherischen Kinderbuch die führende Rolle zu, gefördert durch den pädagogischen Einfluß Huldrych Zwinglis und Heinrich Pestalozzis.

Die früheste Folge von Neujahrsblättern, diejenige «ab der Burger-Bibliothek» (um 1645), beginnt bezeichnenderweise mit der von dem Zürcher Maler Konrad Meyer gezeichneten «Tischzucht», wozu der zürcherische Opitzianer, Pfarrer Joh. Wilhelm Simler, die Verse schmiedete. Das Kupfer zeigt uns in einem intimen Genrebild eine habliche Zürcherfamilie, wie sie mit ihren zahlreichen Kindern im Gebet um den gedeckten Tisch versammelt ist, während eine Magd im Begriffe steht, die gefüllte Schüssel aufzutragen. Das begleitende Gedicht beginnt wie folgt:

Kommt her und hört mir zu, ihr die ihr auß der Wiegen
Vor sibem jahren schon, ohn Mutter Hülff, gestiegen:
Ich lehre Tisches-Zucht, ohn die von altem har
Des lieben Vatters Tisch dem Kind verboten war.

Es verbreitet sich dann über die Zurüstung des Tisches, über das Aufwarten, die Gebräuche und Manieren bei Tisch, die Aufhebung der



Unser Leben ist ein Kranz nur von Kinder-Spiel gewunden ;
 Dañ darinnen um und um lauter Kindheit wirdt gefunden :
 Was wir in der Jugend treiben, hangt uns nach im Alter an,
 Ausgenommen daß ein Alter mehr der Jaaren Sälen kan :

Tafel und endet mit Vermahnungen an die Kinder. Den Anstandsregeln seien folgende Verse entnommen:

Sitzst aber selv zu Tisch, bey Jungen oder Alten,
So solst du deine Füß still und zusammen halten.
Die Ellenbogen dir nicht sollen Stützen seyn;
Die Arme lege nicht biß zu denselben ey.
Mit aufgerichtetem Leib zu sitzen dich gewehne,
Und mit den Achßlen dich nicht ungebührlich lehne.
Nicht kratz auf blossom Haupt, nicht in dem Busen dein,
Das Nasengrübeln gar laß underwegen seyn.
Beyseits abwende dich im schneutzen, husten, niessen.
Das riechen an der Speiß thut männiglich verdriessen;
Dieselbe du nicht solst beschauen immerdar,
Sey auch der letst darinn und schnell von dannen fahr.
Die Kost verriechen laß; um etwas auch erkalten
Des starcken blasens dich solst über Tisch enthalten.
In keines andern Ort auß gmeiner Blatten iß;
Vil minder auf den Geitz, und dich nicht überfriß.
Den andern Bissen solst mit deinem Mund nicht fassen,
Du habest dann zuvor den ersten abgelassen.
Auch trincke nicht wann du noch etwas in dem Mund,
Nicht rede dannzumal und gar nichts ohne Grund.
Mit dreyen Fingern nur angreiffe du die Speisen,
Das Glaß mit einer Hand; im trincken thu nicht peisen.
Die besten Bißlein auch nicht solst außklauben dir.
Den Wein vermische wol mit Wasser im Geschirr.
Die Speisen und Getränk zu tadlen nicht gedencke,
Ja, gar zu rühmen nicht! Das Maul nicht drüber hencke.
Was du gekostet hast, keim andern lege für,
Und werffe nichts von dir biß zu der Stubenthür.
Gar alles – ohne Fisch – mit gutem Messer schneide;
In dem einschieben doch das Messer gänzlich meide;
Dasselbig sey ohn Schmutz, wann du mit nimmest Saltz.
Das Tischtuch nicht beschmirr mir Sossen oder Schmaltz.
Die Finger lecke nicht, doch thu sie underzwüschien,
Wann du Brot schneiden wilst, mit deiner Zwählen wüschien.
Die Rinden von dem Brot nicht nimme weg allein.
Zerschneide nicht zu fil; das hölen lasse feyn.
Nichts wider auß dem Mund solst auf den Täller legen;
Nicht alles essen auf. Mit Brot kein Blatten fegen.
Das angebissen auch nicht duncke wider ein.
Nicht wie der Aff umgaff. Nicht schmatze wie das Schwein.
Die Bein, den Hunden gleich, mit Zähnen nicht benage;
Noch wegen ihres Marcks, auf Brot und Täller schlage.
Nicht sauge laut daran; nimm aber von dem Bein
Das Fleisch und Marck hinweg mit einem Messerlein.

Diesem fleißigen Kupferstecher verdanken wir auch eines der frühesten bebilderten Kinderbüchlein, nämlich die um 1657 in Zürich gedruckten «Kinder-Lustspiele, durch Sinn- und Lehrbilder geleitet, zur underweisung in guten sitten», wozu der Schaffhauser Münzmeister Joh. Hch. Ammann die Verse schrieb, die er aus dem Niederdeutschen des Jakob Catsen ins Hochdeutsche übertragen hat, und die Konrad Meyer ergänzte und vermehrte. Das gestochene Vortitelblatt trägt auf einem von Spielzeugen umrahmten Schild die Aufschrift: «Sechs und

Zwänzig nichtige Kinderspiel zu wichtiger Erinnerung erhebt...». Davor hat sich der Künstler selbst abgebildet, wie er einer Schar ihm lauschender Erwachsener die Spielsachen aus der Jugendzeit erklärt. Darunter stehen die Verse:

Unser Leben ist ein Kranz nur von Kinderspiel gewunden,
Denn darinnen um und um lauter Kindheit wirdt gefunden,
Was wir in der Jugend treiben, hangt uns noch im Alter an.
Ausgenommen, daß ein Alter mehr der Jaaren zälen kan.

Daraus ersehen wir, daß das köstliche Büchlein mit den im Bilde wiedergegebenen Spielen und den begleitenden, moralisierenden Versen ebenso sehr den Erwachsenen zugedacht war. Dies geht übrigens auch aus der Vorrede Meyers hervor, in der er nachzuweisen versucht, daß im Spiel des Kindes dessen künftige Berufung zum Ausdruck gelangt. Die einleitenden Verse beginnen wie folgt:

Wer dieses Kinderspiel siht an,
es seyen Jüngling oder Mann,
es seye Tochter oder Fraw,
mit Fleiß zuerst diß Bild beschaw,
und dann steh man ein wenig still,
zu lehrnen was es deuten will.

Ihr lacht, wie das ich euch anmerk
und denkt, es ist nur Kinderwerk.
Nun lacht, es ist euch wol gegunt,
und lachtet frey mit follem Mund;
denn all das Wesen junger Leuht
das ist allein nur Eitelkeit,
das ist allein ein solche Sach,
daß jeder drob von Hertzen lach.

Doch weil ihr ob den Kindern lacht
so wünscht ich, daß ihr hetten acht,
daß ihr alhier in disem Bild
auch mit und bey den Kindern spilt.

In 26 Kupfern mit darunter gestochenen, zweizeiligen Sinnsprüchen gelangen folgende Spiele zur Verbildlichung: Bindekuh, Soldaten- und Puppenspiel, Schweinsblasen (Säublatere), Kreiseln (Surris), Seifenblasen, Steckenpferd, Seilspringen (Seiligumpe), Böckligumpis, Geigenspiel, Krönleinspiel, Stelzenlaufen, Drachensteigen, Vogelfang, Reifschlagen (Reuflis), Vogel am Faden, Windrädchen, Kutscher und Pferd (Röblis), Kopfstand, Mummenschanz (Bögge), Schwimmen vermittelt Blasen, Zickenspiel (Fangis), Kesseltreiben (Studum), Hörnerraten, Weinausrufen, Hühnleinhüten (Gyrenrupfen) und Armbrust- oder Bogenschießen. Die Spiele werden durch beigedruckte Gedichte mit morali-



«Das Kartenhaus», 8. Bild aus Corrodís «Acht Fabeln für Kinder»,
Zürich, Schultheß, um 1840

sierenden Sentenzen erläutert. So finden wir zum Kreiselspiel die Verse:

Der Topf (Kreisel) läuft hurtig, wie man schaut,
wenn man ihn mit der Geißel haut;
je mehr man tapfer auf ihn schlägt,
je mehr er sich im Lauff bewegt.
Sobald die Geißel stille steht
so falt er hin und nimmer geht,
bewegt sich ganz nimmermehr;
er bleibt ein Holtz noch wie vorher.
Nie sieht man besser auf die Sach
denn im Unglück und Ungemach;
denn lebet jemand ohne Pein,
der rostet bald von müßig seyn.
Schaut, wenn ein Mensch in Freuden lebt
sein Hertz auch bald nach Lüstern strebt.

Und zum Stelzenlaufen:

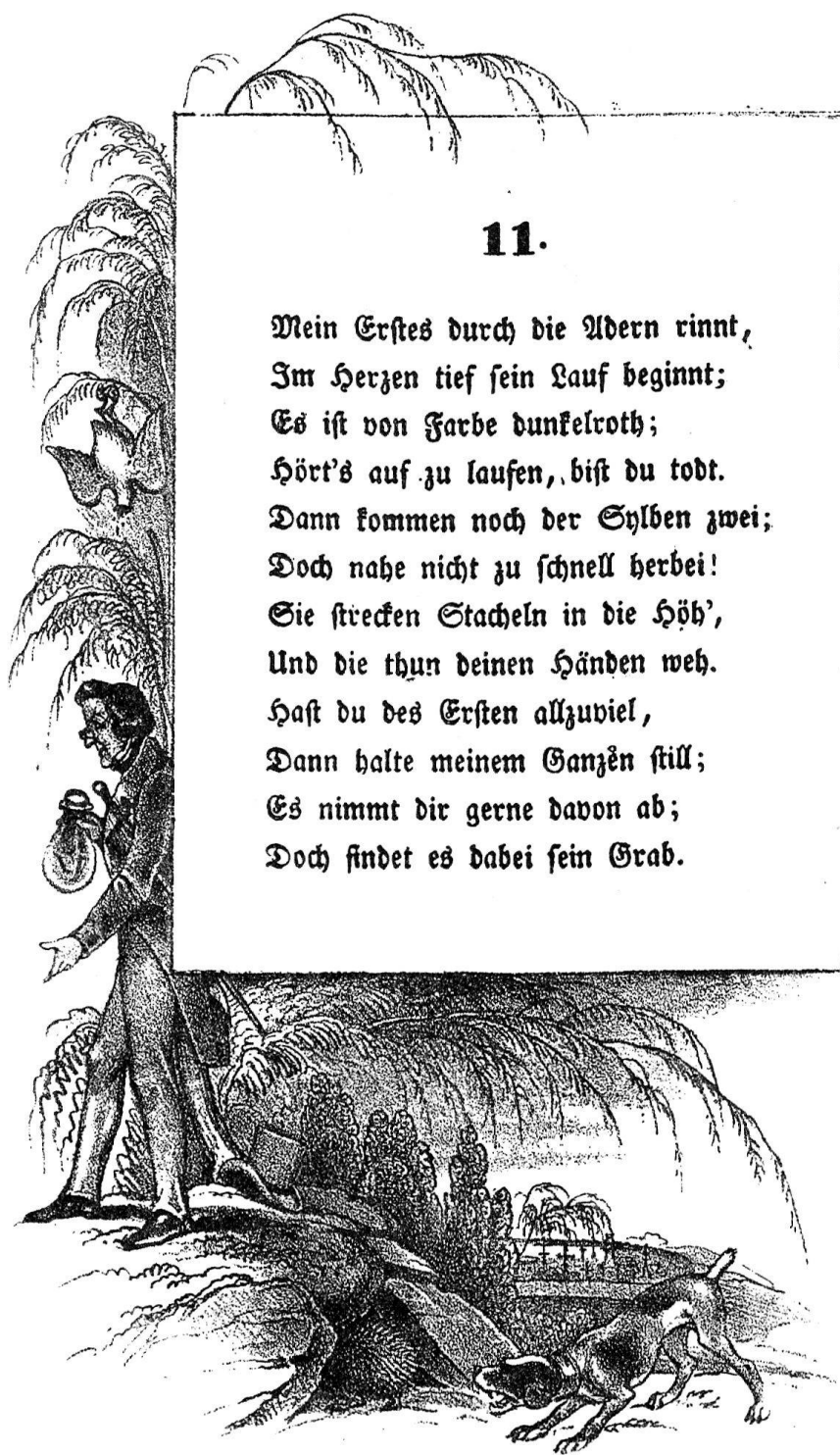
Die Kinder auf den Stelzen gehn,
darbey ist unser Wahn zu sehn:
Wir suchen mehrtheils höhern Schein,
alß wir in rechter Waarheit seyn!

Überschlagen wir die pietistisch eingestellte, sentimental-moralisierende Jugendliteratur, die Catechismen für Kinder und die Biblischen Historien und wenden uns dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu, in dem selbst Altvater Prof. J. J. Bodmer die Jugend mit einem Drama und einem Trauerspiel «beglückte» und die meisten der religiösen oder moralisierenden Kinderbücher und Biblischen Geschichten Pfarrherren,

wie J. C. Lavater, Leonhard Meister, Joh. Hch. Waser und Joh. Jakob Schweizer, sowie J. M. Armbruster, Sekretär Lavaters, zu Verfassern haben. Der Lehrer und Dichter Joh. Ludwig Ambühl brachte in der Folge mit seinen Erzählungen aus der Schweizergeschichte einen auffrischenden Zug in die Jugendliteratur. Pestalozzis Einfluß machte sich erst allmählich geltend; dabei wurde aber mehr über Erziehungsfragen geschrieben, als den Kindern vergnügliche Bücher verfaßt.

Im beginnenden 19. Jahrhundert bemühte sich der Geschichtsprofessor und Erziehungsrat Joh. Jakob Hottinger mit seinen zahlreichen Jugendbüchern schweizergeschichtlichen Inhalts bei den heranwachsenden Jünglingen das Verständnis und die Freude zur Geschichte zu wecken. Erziehungsrat Dr. phil. Joh. Kaspar Horner, Pfarrer Joh. Georg Tobler und in der Folgezeit Frau Suzanne Ronus setzten sich mit Wort und Schrift für die gute Jugendliteratur ein. Und in der zweiten Hälfte des Säkulums trat besonders die Jugendschriftstellerin Johanna Spyri hervor.

Wie Dora Kraut (S. 17) richtig feststellt, verlegte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Georg Trachsler in Zürich eine Menge Kinderbücher. Die Firma stellt in jener Epoche den bedeutendsten schweizerischen Verlag an Kinder-



11.

Mein Erstes durch die Adern rinnt,
Im Herzen tief sein Lauf beginnt;
Es ist von Farbe dunkelroth;
Hört's auf zu laufen, bist du todt.
Dann kommen noch der Sylben zwei;
Doch nahe nicht zu schnell herbei!
Sie strecken Stacheln in die Höh',
Und die thun deinen Händen weh.
Hast du des Ersten allzuviel,
Dann halte meinem Ganzen still;
Es nimmt dir gerne davon ab;
Doch findet es dabei sein Grab.

11. Bild (Blutegel) aus Corrodus «Fünfzig Sylben-Räthseln», Zürich, Schultheß, um 1844

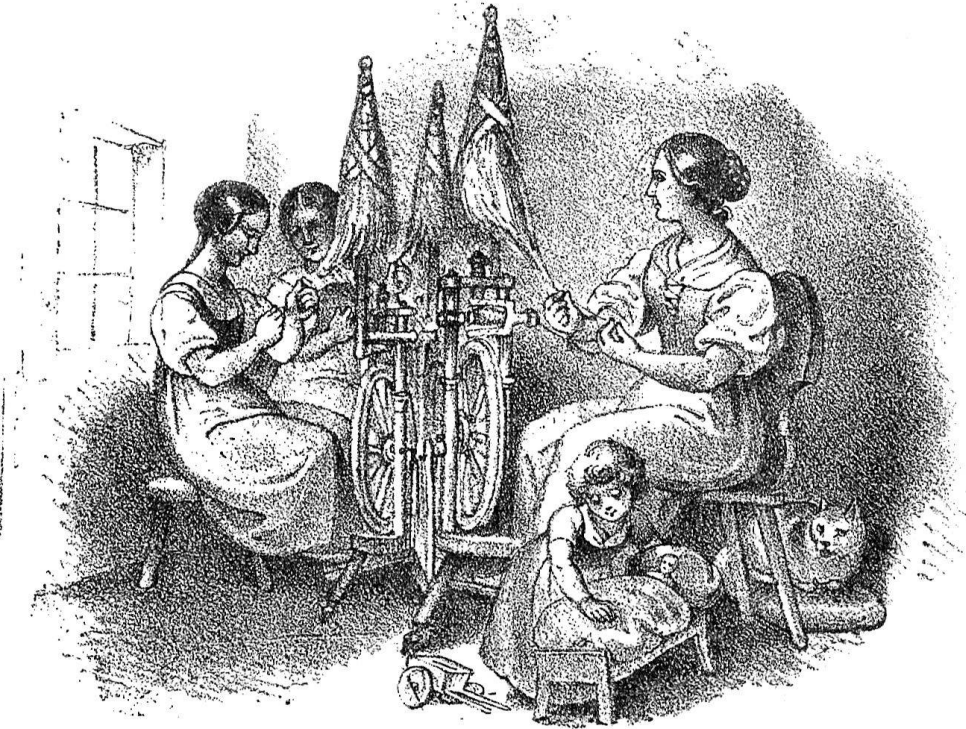


Abbildung zu Goethes «Spinnlied» in Meyers «Fabeln und Bildern»,
Zürich, Schultheß, um 1850

büchern dar; freilich waren die artigen Büchlein vorwiegend deutscher Herkunft. Über den wenig bekannten Verlag kann ich ergänzend mitteilen, daß Hans Georg Trachsler (geb. 1768) aus Birmensdorf (Zürich) stammte und um etwa 1800 in Zürich eine Buch- und Schreibmaterialienhandlung eröffnete. Er wohnte in der Großen-Brunngasse Nr. 339. Bald nahm er das Verlagsgeschäft in Kinderbüchern und Jugendliteratur auf. Er stand mit Leipzig in Verbindung, wo er offenbar einen Vertreter besaß. Die Jugendschriften tragen vorwiegend «Zürich und Leipzig» als Verlagsort. Die Firma ließ sie offenbar in ziemlich großen Auflagen in Leipzig herstellen. Auch die diese Büchlein hübsch illustrierenden, meist kolorierten Kupfer weisen auf deutschen Ursprung, so haben viele C. G. Eichler zum Stecher. Es scheint, daß später ein Deutscher namens Karl Messow aus Brandenburg der Firma nahestand. Trachsler ließ aber auch in Zürich drucken, so namentlich in der Offizin Bürkli. Auch besorgte der Zürcher Stecher Franz Hegi einige Aquatintastiche. Um 1814 verband sich Hans Georg Trachsler mit

seinem Bruder Martin (geb. 1774) zu der Firma Trachslersche Buch- und Kunsthandlung. Martin war von Beruf Kupfer- und Steindruckere und daher wurde auch der Kunsthandel aufgenommen. Er bürgerte sich in Zürich um 1817 ein und kaufte das Haus Große-Brunngasse Nr. 432, wo sich wohl das Geschäft befand. Er hatte mehrere Kinder, von denen Friedrich (geb. 1805), der vorübergehend Hauptmann in griechischen Diensten war, sich ebenfalls als Buch- und Kunsthändler betätigte. Hermann (geb. 1803) erlernte den Kupferstecherberuf und übernahm um die Mitte der 1830er Jahre das väterliche Geschäft. Er hielt sich vorher zur Ausbildung in Nürnberg auf. Den Jugendschriften-Verlag gab er auf und verlegte sich hauptsächlich auf den Handel und in bescheidenem Maße auf den Verlag von Schweizeransichten und Trachtenbildern. Den Laden verlegte er 1839 nach der neuen Budenhalle beim Gasthof zum Goldenen Kreuz, später Zürcherhof (Sonnenquai Nr. 10), dem damaligen Fremdenverkehrszentrum. Den Druck seiner Verlagsartikel besorgten vorwiegend Zürcher & Furrer.

Schweizerischer
Robinson

oder der
schiffbrüchige Schweizerprediger
und seine Familie.

Ein
lehrreiches Buch für Kinder und Kinderfreunde
von
J. K. Wyss.



Zürich,
Druck und Verlag von Orell, Füßli und Comp

Einem weitem zürcherischen Verlag, nämlich Friedrich Schultheß und dessen Lithographischer Anstalt, verdanken wir ebenfalls eine Reihe von Jugendschriften, hat sich doch der Firmainhaber Theologieprofessor und Chorherr Johannes Schultheß von jeher mit Erziehungsfragen und der Jugendfürsorge tatkräftig abgegeben. In den 1840er Jahren entstanden einige besonders reizvolle, ausgesprochen schweizerischen Charakter tragende Kinderbücher, zu denen Wilhelm Corrodi, Pfarrer zu Töß, die Verse und Hch. Meyer, Kunstmaler, Kupferstecher und Lithograph von Zürich, die Bebilderung besorgt haben. Greifen wir einige heraus. Da sind einmal «Acht Fabeln für Kinder» (1840) und «Fünzig Sylben-Räthsel» (1844). Ersterem entnehmen wir folgendes Gedichtchen:

Die Ringelblumen

Schöne Blumen, laßt euch pflücken,
Ihr müßt meinen Hals jetzt schmücken,
Eine Kette sollt ihr werden,
Nicht so sitzen in der Erden!
Also sprach die kleine Liese,
Hüpfte durch die ganze Wiese,
Höret nicht die Bienlein summen,
Sieht nur nach den Ringelblumen,
Macht sich eine hübsche Kette. –
Keine Königin, ich wette,
Kann in ihrem Perlenschein
Glücklicher als Lieschen sein.

Auf ein bei Dora Kraut nicht verzeichnetes, vielleicht aber erst nach 1850 erschienenenes Kinderbüchlein aus dem Schultheßschen Verlag mit Gedichten verschiedener Verfasser «gesammelt und gezeichnet von Heinrich Meyer» sei ferner hingewiesen. Goethe ist durch sein Spinnlied vertreten:

Spinnet dann, spinnet dann immer geschwinder!
Endet das Tagwerk, ihr munteren Kinder!
Freudig im Spinnen eilig zerrinnen
uns die verzauberten ledigen Stunden.
Ach, sind so leichte nicht wieder gefunden!
Spinnet dann, spinnet dann immer geschwinder!
Endet das Tagwerk, ihr munteren Kinder!

Auch der Steinersche Verlag in Winterthur und Orell, Füßli & Co. in Zürich haben sich um das Jugendbuch Verdienste erworben. Letztere veranstalteten wiederholt Serienjugendschriften, wie Neujahrsgeschenke, Volksschriften und die billigen «Schilling-Büchli». Ihr bedeutendster Wurf stellt aber «Der schweizerische Robinson» dar, in der Bearbeitung von Joh. Rud. Wyß (vgl.

Dora Kraut, S. 18/20), dessen erste Auflage in zusammen vier Bändchen in den Jahren 1812 bis 1827 herauskam und von vielen weiteren, umgearbeiteten Ausgaben und Übersetzungen in die meisten Kultursprachen gefolgt war. Vor mir liegt die dritte, von Hch. Kurz, Kantonschulprofessor zu Aarau, ganz umgearbeitete Ausgabe in einem stattlichen Band mit etwa 200 Holzstichen von Lemerrier und andern französischen Xylographen.

Dem Orell Füßli Verlag kommt in unseren Tagen wiederum das Verdienst zu, Kinderbücher herauszugeben. So erlebte das von dem

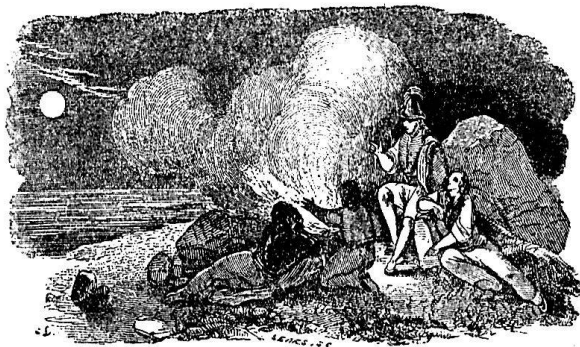


Abbildung S. 578, am Lagerfeuer, aus Wyßens
«Schweizerischem Robinson»

1919 so jung verstorbenen Dichter Karl Stamm mit Versen versehene und von Hans Witzig mit reizenden Zeichnungen geschmückte Bilderbuch «Die Kinder im Schlaraffenland» um 1933 die zweite Auflage von 5–10000 Exemplaren:

Da, Großpapa, eine Zuckerhand!
Iß doch! – Und einen Gruß noch
vom König aus dem Schlaraffenland!

Aber auch andere zürcherische Verlage wie etwa Gebr. Künzli A.G., Müller, Werder & Co., Ernst Waldmann, wobei sich besonders Frau E. Locher-Werling auszeichnete, der Rotapfel-Verlag sowie in jüngster Zeit der Atlantis-Verlag haben sich in der Herausgabe von schweizerischen Kinderbüchern hervor getan.

Es hat den Anschein, daß sich die gute nationale Jugendliteratur auf moralisch-humoristischer Grundlage in künstlerisch hochwertigem Gewande bei uns durchzusetzen vermochte. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß dies fernerhin so bleibe, auch wenn die reichsdeutsche Konkurrenz billiger Massenaufgaben wieder einsetzen sollte.